Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 25 (1931)

Heft: 23

Artikel: Gottesdienst im Spital zu Lambarene

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926921

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

feinem Format, Seidenpapier, Bindfaden und noch viele andere Dinge mehr. Doch keines erwies sich als brauchbar. Eines Tages wandte sich Edison an den Stationsvorskeher und sagte zu ihm: "Sie besitzen so einen schönen roten Bart. Wie wäre es, wenn Sie sich als Lieserant zur Ausgestaltung der Glühlampe beteiligen würden? Geben Sie mir zu diesem Zwecke einen Büschel aus Ihrem dichten, rötlichen Bart! Man kann nicht wissen. Bielleicht sind Ihre Barthaare das Richtige."

Die Barthaare erwiesen sich zwar nicht als richtig. Einige Jahre später ließ sich aber ein Erfinder auf verkohlten Bart auf Lampenfaden

ein Patent erteilen.

Edison hatte 1328 Patente für Erfindungen bezogen. Am 80. Geburtstag machte ein Besucher die Feststellung, daß von dem Jubilar seit dem 1. Juni 1869, dem Tage, an dem er sein erstes Patent auf einen automatischen Stimmzähler erhalten hatte, dis 1910 1328 Patente eingereicht worden sind. Darauf bemerkte Edison: "Ich habe mich da in einen ganzen Hausen Dinge hineingemischt."

Ehre seinem Namen, er war ein Führer der Menschheit größten Formats, ein Vorbild für uns alle, ein Genie des Fleißes, worin wir

ihm alle nacheifern können und sollen.

Gottesbienft im Spital zu Lambarene.

Lambarene ist in Afrika, mitten im Urwald, am Dgowesluß. Da hat Doktor Albert Schweizer ein Spital für die Neger errichtet und wirkt dort als Arzt. Aber Dr. Schweizer bekümmert sich auch um das Seelenheil seiner Patienten. Er hält ihnen am Sonntag Predigt. Das kann er auch gut, denn er war früher Pfarrer. Dr. Schweizer erzählt anschausich:

Wie es bei einem solchen Gottesdienst zugeht.

Am Sonntag Morgen um 9 Uhr läutet die Glocke, welche auf einem Hügel unter Palmen angebracht ist. Sie ruft die Leute zum Gebet. Langsam finden sich die Kranken, die bewegungsfähig sind, auf dem Predigtplat ein. Dieser liegt zwischen zwei Baracken. Die Leute seten sich unter die weit vorspringenden Dächer, um Schatten zu haben. Bis alle beisammen sind, dauert es eine gute halbe Stunde. Nun spiele ich auf einem tragbaren kleinen Harmonium ein seinem tragbaren kleinen Harmonium ein seierliches Stück, oder Frau Kusell läßt das Grammophon ertönen. Singen kann die Regergemeinde nicht. Die meisten sind noch

Heiden. Zudem verstehen nicht alle die gleiche Sprache. Es gibt da sechs verschiedene Regersprachen. Nun spreche ich zu den Leuten. Neben mir stehen zwei Ueberseher, einer zur Rechten und einer zur Linken. Wenn ich einen Satz gespruchen habe, so wiederholen sie denselben in zwei oder drei Sprachen. So verstehen nach

und nach alle den Sinn des Sates.

Ich verlange nicht, daß die Predigtbesucher so still da sitzen wie in einer europäischen Kirche. Diejenigen, welche auf dem Plat ihre Feuer= ftellen haben, dürfen beim Zuhörrn ihr Effen kochen. Eine Mutter wäscht und kämmt ihr Kind. Ich laffe sie gewähren. Dort bessert einer sein Fischnetz aus, das unter dem Dach der Baracke aufhängt. Da legt sogar ein Wilder den Kopf auf den Schoß des Kameraden und läßt ihn in seinem Haar auf die Jagd geben. Wollte ich sie zurechtweisen, so würde dadurch die Feierlichkeit viel mehr gestört. Ich nehme auch keine Notiz von den blöckenden Schafen und Ziegen, die da kommen und gehen. Auf den nahen Bäumen nisten zahlreiche Weber= vögel. Die vollführen einen Lärm, daß ich sehr laut sprechen muß. Als eine Störung empfinde ich es auch nicht, wenn die beiden Affen der Frau Rusell, die am Sonntag frei herumgehen dürfen, auf den Zweigen der naben Balme herumturnen oder auf den Wellblech= bächern Sprünge machen. Der Gottesdienst ist trop alledem sehr seierlich. Denn hier eraeht das Wort Gottes an Menschen, die es zum ersten Mal hören.

Man sieht es ben Gesichtern an, daß die Predigt sie beschäftigt. Defters unterbreche ich und frage die Zuhörer, ob ihr Herz und ihre Gedanken dem Wort Gottes recht geben, oder ob einer etwas dagegen sagen wolle. Im lauten Chor antworten sie, daß es so ganz recht sei,

wie ich es gesagt habe.

Am Ende der Predigt erkläre ich kurz, was beten sei. Dann lasse ich die Hände falten. Wer es noch nicht kann, schaut es den andern ab. Sind endlich alle Hände gefaltet, so spreche ich ganz langsam ein Gebet in fünf oder sechs Sähen. Die Ueberseher wiederholen sie ebenso langsam in den andern Sprachen. Lange bleiben nach dem Amen die Häupter über die Hände gebeugt. Erst wenn die Musik vom Harmonium oder vom Grammophon ertönt, gehen die Röpse in die Höhe. Undeweglich bleiben alle sitzen, dis die Musik verklungen ist. Ich danke den beiden Uebersehern und gehe weg. Dann ersheben sich auch die Ruhörer.

Wie Doktor Schweißer den Negern das Evangelinm erklärt.

Die meisten Zuhörer sind noch Heiden. Sie sind auch nicht in die Schule gegangen, haben auch keinen Religionsunterricht gehabt. Sie wissen nichts von unserem Gott und von Jesus Christus. Darum muß die Predigt sehr einfach und anschaulich sein. Dr. Schweißer erzählt:

Ich will zum Beispiel meinen Schwarzen erklären, daß man seinem Bruder nicht nur siebenmal vergeben müsse, sondern 70 mal siebenmal. Da muß ich ihnen vorsühren, was es für jeden heißen kann, in einem Tag siebenmal zu vergeben. Das schildere ich solgendermaßen:

Wenn du morgens auf bist und vor deiner Hütte stehst, kommt einer und beleidigt dich mit bösen Worten. Weil der Herr Jesus sagt, daß man verzeihen soll, so schweigst du und

fängst nicht an, auch zu schimpfen.

Nachher frist dir die Ziege des Nachbars die Bananen, die du zu Mittag essen wolltest. Du fängst keinen Streit mit ihm an. Du sagst ihm nur, daß es seine Ziege war und daß es gerecht wäre, wenn er die Bananen ersetzte. Wenn er aber widerspricht, so gehst du still fort und denkst, daß du sonst noch genug Bananen hast.

Nachher kommt ein Mann, dem du zehn Büschel Bananen zum Verkausen gegeben hast. Er bringt dir aber nur das Geld von neun. Du sagit, das sei zu wenig. Er aber sagt, du habest dich verzählt und ihm nur neun Büschel gegeben. Schon willst du ihm ins Gesicht schreien, daß er ein Lügner sei. Da mußt du daran denken, wie viele Lügen dir der liebe Gott vielmal verziehen hat und noch vielmal verzeihen muß und gehst still in deine Hütte.

Beim Feuermachen wirst du dann gewahr, daß dir jemand von deinem gestern gesammelten Holz genommen hat. Noch einmal zwingst du dein Herz zum Vergeben. Du schaust nicht bei deinen Nachbarn nach, wer dein Holz haben

könnte, um den Dieb zu verklagen.

Nachmittags, wenn du zur Arbeit in die Pflanzung gehen willst, entdeckst du, daß jesmand dein gutes Buschmesser weggenommen und ein altes schartiges an die Stelle gelegt hat. Du weißt, wer es ist. Denn du erkennst das Buschmesser. Du denkst, daß du auch ein fünstes Mal verzeihen willst. Dann wirst du froh, daß du dem Willen des Herrn Jesu geshorsam warst.

Am Abend willst du fischen gehen. Du willst die Fackel nehmen, die in der Ecke der Hütte stehen soll. Aber sie ist nicht da. Da kommt der Zorn über dich. Jest denkst du, daß du genug vergeben habest. Schon willst du dem auflauern, der deine Fackel genommen hat. Aber noch einmal wird der Herr Jesus Meister über dein Herz. Du gehst zu einem Nachbar, leihst eine Fackel und gehst damit zum User hinab.

Dort entdeckst du, daß dein Boot nicht da Ein anderer ist damit zum Fischfang ge= fahren. Zornig versteckst du dich hinter einem Baum. Du willst auf den Dieb warten, ihm alle Fische wegnehmen und ihn verklagen, da= mit er eine Buße bezahlen muß. Aber beim Warten fängt bein Herz an zu reden. wiederholt immer den Spruch, daß Gott uns unsere Sünden nicht vergeben kann, wenn wir den Menschen nicht vergeben. Das Warten dauert so lange, daß der Herr Jesus noch ein= mal Meister wird über dich. Im Morgengrauen kommt endlich der Bootdieb. Du gehst zu ihm und fagst ihm, daß du ihm vergeben habest und läffest ihn ruhig gehen.

Nun gehst du heim, froh und stolz, daß du sieben Mal vergeben hast. Aber wenn der Herr Jesus dir begegnen würde, so würde er dir sagen: Siebenmal genügt nicht. Du mußt noch einmal siebenmal, und noch einmal und noch einmal und noch einmal und noch einmal und noch viele Male vergeben, bis dir Gott deine Sünden vergibt. A. L.

Zur Unterhaltung

Mur fünf Franken.

Nur fünf Franken hatte Lily noch in ihrer Börse. Und doch war sie das einzige, zärtlich geliebte Kind ihres verwittweten Baters, eines sehr reichen Kausmanns. Aber was das Taschengeld des Töchterchens betraf, da war er unserbittlich. Er gab ihr ein reichliches Monatsegeld und das mußte ausreichen für ihren Pugund ihre sonstigen kleinen Bedürsnisse. Nun war erst die Hälfte des Monats vorbei, und schon war das viele Geld bis auf fünf Franken sort.

Wie bereute sie jett, den verlockenden Zuckerbäckerladen so oft besucht zu haben, denn dorthin war sast ihr ganzes Monatsgeld gewandert.

Nun war Lily zu einer glänzenden Schlitten= partie eingeladen, und obgleich sie mit den